

Nebelbänke über den Thunersee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

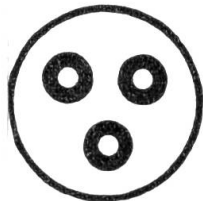
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1960

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

54. Jahrgang Nr. 2



*Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummehilfe
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)*

Katholische Beilage

Nebelbänke über dem Thunersee

So zeigte sich heuer der Thunersee um das Neujahr herum: schneearm, neblig, warm, ganz und gar nicht winterwetterlich. Skifahrer fanden meist nur in höheren Lagen fahrbares Gelände, viele Hotelbesitzer und

Gastwirte hatten weniger Gäste als erwartet.

Aber was des einen Leid ist, ist des andern Freud'. Die andern sind jene, die unser Land mit Elektrizität versorgen müssen.



Ihnen ist Regen zurzeit lieber als Schnee. Denn eisiges Wetter entleert die Wasserspeicher (Stauseen) der Elektrizitätswerke, warmes Wetter bringt ihnen Wasserkraft. Und da wir nun alle in irgendeiner Form Elektrizität brauchen, wollen wir auch mit dem heurigen, so ganz und gar nicht winterlichen Wetter zufrieden sein.

Gemach — Skifahrer und Gastwirte an den Winterkurorten werden schon noch auf ihre Rechnung kommen. Denn Frau Holle hat in der «GZ» gelesen, daß der Schweiz. Gehörlosen-Sportverband am 20./21. Februar in Nendaz (Wallis) seine Skimeisterschaften durchführen will, weshalb sie, Frau Holle, eine gehörige Portion des wei-

ßen Flaumes extra für diesen Anlaß aufgespart hat.

Daneben müssen wir uns damit abfinden, daß wir in Jahrhunderten einer Wärmeperiode leben. Im 18. Jahrhundert soll es sieben Seegefrörien gegeben haben, wo das Eis aller Schweizer Seen befahrbar war, im 19. Jahrhundert aber nur noch drei und im 20. Jahrhundert bis jetzt erst eine (1927). Wir haben also durchschnittlich wärmere Winter als unsere Altvordern. Gelehrte aber rechnen mit der Wiederkehr kälterer Winter. Das kommt aber nicht von heute auf morgen, weshalb Du, lieber Leser, vorläufig noch keine schafwollenen Strümpfe zu stricken brauchst. Gf

Unser Weg zum Meer

von Julius Ammann

Dieser interessante Abschnitt wird nur verstanden, wenn der Leser die Schweizer Karte vor sich hat. Red.

2. Mit dem Rhein bis Basel

Wie ein übermütiger Schulbub wandert der junge Rhein in tollen Sprüngen durch das Tavetsch, durch das oberste Tal im Graubündner Oberland. Und wie Schulkameraden eilen die andern Bäche zu ihm. Aber schon hat ein Bürger von Tschamutt einen solchen Wildfang in seinen Dienst genommen. So gibt es schon im obersten Dörflein ein kleines Kraftwerk. Auch die erste Rheinbrücke ist nicht von einem Baumeister erstellt worden. Ein Hirte hat dort einfach ein breites Brett über den Bach gelegt, damit er und die Jäger trockenen Fußes hinüber können. Bis zum Kloster Disentis zwängt sich der wilde Knabe schäumend durch eine tiefe Schlucht. Erst nachher öffnet sich das Tal.

Von allen Seitentälern eilen die andern Rheine herbei: der Medelser Rhein, der Somvixer Rhein usw. Bei Ilanz weitet sich das Rheintälchen, so daß ein ganzes Städtchen hier Platz findet. Es ist, wie wenn dort einmal ein Seelein gewesen wäre. Wieso? Nun, wir kommen gleich in eine seltsame Gegend. Wie Säulen und Kirchturm-

spitzen ragen in einer engen Schlucht steile Felsen aus grauem Schiefer empor. Und meistens trägt ein solcher Schieferturm oben eine wetterfeste Schiefertafel. Man meint, man wäre im Naturschutzpark von Amerika drin. Wir sind mitten drin im Schuttfeld von einem gewaltigen Bergsturz, der bei Flims vor urdenklicher Zeit niedergegangen ist. Der Rhein, der sich da hindurchgefressen hat, ist nun selbst ganz schiefergrau. Er schleppt allen Schiefer sand zur Schlucht hinaus. Bei Reichenau hilft ihm der Hinterrhein, das Geschiebe und Geröll landabwärts zu wälzen. Im Schuß geht's nun durch die Bündner Herrschaft ins sanktgallische Rheintal.

Merkwürdig, wie sich das Tal bei Ragaz so weitet. Ja, das Tal gabelt sich abwärts. Sonst gabeln sich die Täler nur den Bergen zu in Seitentäler. Hier aber haben wir eine Tal-Wasserscheide. Es scheidet sich das Rheintal vom Seeztal. Wieso ist das gekommen? Vom Wasser? Ja, aber vom gefrorenen Wasser, von einem Gletscher, der gegen den Walensee stieß und gegen den Bodensee. Das ganze Rheintal bis hinauf nach Chur bildete nach dem Rückzug des Rheingletschers einen mächtigen Bodensee. Das Rheintal ist also alter Seegrund. Da floß